

LATEINISCHE ODER DEUTSCHE KULTSPRACHE

(Schluß)

Was die Gebete oder Gesänge betrifft, so sind die Ansichten darüber geteilter Meinung, ob sie bald deutsch oder bald lateinisch vorzutragen sind. In der Betsingmesse haben wir denselben Fall wie für die Lesungen, aber wir müssen immer wieder feststellen, daß diese Arten der Meßfeiern nicht heranreichen an das klassische Hochamt, auf das unsere heilige Kirche so großen Wert legt, und das sie mit allen Mitteln wie ein Heiligtum hütet.

Zweck der Vormesse ist es, die Menschen innerlich aufzulockern, damit sie fähig seien, am Opfer Christi in hingebender Liebe und in echter Opfergesinnung teilzunehmen. Diese Auflockerung geschieht natürlich nicht allein durch die verständliche Sprache, durch die deutschen Texte, die man in der Hand hat, durch das Übersetzen der lateinischen Texte durch einen Lektor, denn in der Liturgie der Kirche spricht nicht nur der Text, sondern das Ganze: jede symbolische Handlung, die Musik, der Raum, die Farbe, der Weihrauch und viele andere Dinge sind ebenso viele Anknüpfungspunkte für das Verständnis des heiligen Geschehens. So kann es also sein, daß bei einem Hochamte ohne jedes Wort in der Muttersprache der Zweck der Liturgie vollkommen erreicht wird. Wir feierten an einem Pfingstsonntag in Seckau das Pontifikalamt in der Basilika, an dem 25 Universitätsprofessoren teilnahmen. Nach dem Evangelium hielt ich eine Predigt über das Festgeheimnis, die vielen Anklang fand. Aber doch war das Urteil einiger Professoren sehr wertvoll. Sie vertraten die Ansicht, daß in einem so feierlichen und geschlossenen Hochamte die deutsche Predigt wie ein Stilfehler gewirkt habe.

Neben dem lateinischen Hochamte als dem Ideal, gibt es noch andere Formen praktischer, schöner Liturgie, in denen der Volkssprache ein gewisses Recht eingeräumt werden kann und unter Umständen eingeräumt werden muß. Tatsächlich ist das liturgische Leben im deutschen Raum über manche Rubriken und Dekrete mit ausdrücklicher Erlaubnis des Heiligen Stuhles hinweggegangen und hat der deutschen Sprache ein gewisses Recht in der Liturgie erobert, so z. B. in der Singmesse, in der Betsingmesse und im sogenannten deutschen Hochamte. Es wäre aber nicht richtig, wollte man in dieser Art der Meßfeier das letzte Ideal erblicken. Diese Paraliturgien sind immer Stationen auf dem Wege, sind immer Wegweiser auf die klassische und vollendete Liturgie des lateinischen Hochamtes.

Dom Germain Morin schrieb im Jahre 1928 in einem bemerkenswerten Artikel der Zeitschrift Hochland (25. Jahrgang, S. 267 „Vom Geiste und der Zukunft der katholischen Liturgie“): „Wird man mir gestatten, die einzige Lösung, die ich jemals für dieses verwickelte Problem der Teilnahme der Gläubigen am öffentlichen Gottesdienst der Kirche zu finden vermocht habe, mit all der Zurückhaltung, die ein so delikater Gegenstand erheischt, vorzutragen? Hier ist sie: es kann natürlich nicht die Rede davon sein, auf den Gebrauch des Latein zu verzichten und an seine Stelle eine Liturgie in der Volkssprache zu setzen; die Sprache Roms, jenes wunderbare Werkzeug sittigender Kraft würde alle ihre wesentlichen

Rechte behalten und man würde sich sogar bemühen, sie überall da, wo ihr Herrschaftsgebiet bedroht erscheint, wieder zur Geltung zu bringen und zu stärken, da aber, wo sie Gott sei Dank bis auf diesen Tag in Ehren geblieben ist, zu behaupten. Doch könnte man nicht nach und nach dazu gelangen, zwischen den verschiedenen Bestandteilen, aus denen sich unsere heutige Liturgie zusammensetzt, wie es doch nur billig ist, eine Unterscheidung zu machen? Es ist doch z. B. klar, daß der Canon der Messe und die übrigen Formeln des Sakramentars, dieses seinem Wesen nach dem Bischof und dem Priester gehörenden Buches, hinsichtlich ihres Alters, ihrer Daseinsbegründung und ihrer dogmatischen Bedeutung in eine ganz andere Kategorie gehören als der Introitus, das Offertorium, die Communio, das Kyrie und alle jene Stücke der Messe, die hauptsächlich zu jenem Zwecke eingeführt worden sind, die ganze Versammlung der Gläubigen zugleich zu beschäftigen und festlich zu stimmen, indem ihnen ermöglicht wird, an dem göttlichen Mysterium, das sich auf dem Altare vollzieht, durch das Singen des göttlichen Lobpreises teilzunehmen. Was wäre nun dagegen einzuwenden, wenn man unter Beibehaltung des Latein für die Oration, die Präfation, kurzum für den ganzen Teil des Priesters, wo die Verhältnisse es wünschenswert erscheinen lassen, den Gebrauch der Sprache, die allein das Volk versteht, in den Abschnitten des Officiums, an denen teilzunehmen das Volk berufen ist, tolerierte, ja sogar begünstigte?*)

Was Dom Germain Morin hier als Wunsch aussprach, hat sich zum Teil in der Betsingmesse und in den verschiedenen Feiern verwirklicht. Die deutsche Singmesse stellte übrigens schon früher eine Art Volksliturgie dar. Laien und Ordensleute, die nicht Latein können, haben die Möglichkeit, das Brevier in der Volkssprache zu beten oder auch zu singen. Im gleichen Artikel schrieb der Verfasser: „Ich gehöre zu denen, die der Meinung sind, daß die Kirche, wenn sie ihre Liturgie auch vom Volke verstanden und geliebt wissen will, der Sprache des Volkes mit der Zeit einen mehr oder minder breiten Raum in der Liturgie wird einräumen müssen“ (Hochland a. a. O. S. 266). Es ist, wie bekannt, viel geschehen in dieser Hinsicht bei der Spendung der heiligen Sakramente und bei der Feier der heiligen Messe. Aber es hat sich die heilige Kirche noch nicht dazu entschließen können, die lateinische Sprache der Messe auch nur für einen kleinen Teil preiszugeben, denn während im Schiff der Kirche deutsch gesungen und gebetet wird, muß der Priester bei seiner sakralen Sprache bleiben. Es ist kaum denkbar, daß die Kirche hier eine andere Auffassung annehmen wird. Es steht zu viel auf dem Spiele und die Vorteile, die man sich von einer Verdeutschung der Liturgie erwartet, sind durch die jetzigen Übersetzungen und Arten der Meßfeiern vollkommen erreicht.

Als höchstes anzustrebendes Ideal bleibt für jede Pfarrgemeinde das lateinische Choralamt bestehen. Die heilige Kirche duldet neben diesem hohen Ideal auch andere Formen der Meßfeier, die weniger hohe Anforderungen stellen und in denen der deutschen Sprache im Kirchenlied und in den Lesungen genügend Konzessionen gemacht sind. Es ist ja doch so, daß überall dort, wo das Choralamt nicht möglich ist, die Gesangsteile durch das deutsche Kirchenlied oder durch etwas ähnliches ersetzt worden sind.

*) Wir verweisen hiezu auf unsere früheren Stellungnahmen in dieser Zeitschrift. — D. R.

Man hat sich mit Übersetzungen der Liturgie in die Volkssprache geholfen, um den Sinn der Texte dem Volke zu erschließen, und ohne Zweifel ging von den deutsch-lateinischen Meßbüchern ein ganz großer Segen aus. Das Urteil des Abtes Guéranger, der mir sonst immer eine Autorität auf dem Gebiete des Liturgischen ist, kann ich nicht unterschreiben. Er sagt: „Die Übersetzungen der Liturgie führten alle dazu, die Gläubigen vom öffentlichen Gebet abzusondern“ (Zitat bei Festugière, *La Liturgie catholique*, Maredsous 1913, S. 39, Anmerkung 1). Unsere Meßbücher mit lateinischem und deutschem Text beweisen gerade das Gegenteil, denn sie haben das Volk wieder zum Altar und zum Beten der Kirche hingeführt. Woher kommt übrigens die reiche Literatur an Gebetbüchern, sehr süßlichen, subjektivistischen, ganz persönlich eingestellten Inhalts? Ein Grund dürfte wohl folgender sein: in der Schule der Liturgie konnte das Volk der letzten Jahrhunderte deshalb nicht die kernige Art und Sprache der kirchlichen Liturgiefrömmigkeit lernen, weil die Liturgie ihm zu sehr vorenthalten wurde. Was Wunder, wenn das Volk in seinem Bedürfnis zu beten, seine eigenen Wege ging und so Gebete schuf, die dem Gefühl und dem Subjektivismus zu viel Vorschub leisten und in vielen Fällen nicht aus dem Geiste des Glaubens und der Kirche geboren sind? Nachdem heute die Quellen der Liturgie durch gute Übersetzungen, durch Belehrung und Einführung, durch aktive Teilnahme am Gebet der Kirche wieder geöffnet sind, entsteht eine kräftigere Art zu beten. Wer mit der kirchlichen Liturgie und aus ihrem Geiste heraus betet, der lehnt mit der Zeit aus einem gesunden Empfinden heraus alles Sentimentale ab.

Die Verfechter des größeren Gebrauches der Volkssprache in der Liturgie wenden gegen das bisher Gesagte ein, daß die Übersetzungen und die Übertragungen des lateinischen Textes ins Deutsche die Frage der Kultsprache nicht lösen. Wenn der Priester vom Altare aus, der ganzen Kirche das Wort Gottes in der Epistel und im Evangelium verkündet, so ist es doch zum allermindesten sehr befremdend, daß wir uns mit der Übersetzung des Textes in einem Buche abgeben, statt zuzuhören. Hier kann man im gewissen Sinne von einer Absonderung reden, denn in einem wirklichen Gemeinschaftsgottesdienste sollten alle zuhören, wenn sie direkt angesprochen werden und nicht so tun, als ob die Verkündigung sie nichts anginge. Zum Hören aber ist das Verstehen die erste Voraussetzung. Schreibt doch selbst der heilige Paulus: „Ist eure Sprache, die ihr vorbringt, nicht verständlich, wie soll man dann verstehen, was gesprochen wird? Ihr würdet ja in den Wind reden. Es gibt aber wer weiß wie viele Sprachen in der Welt, nichts ist ja ohne Sprache. Doch kenne ich den Sinn der Sprache nicht, so bliebe ich für den ein Fremdling, welcher redet und mir erscheint der Sprechende gleichfalls als Fremdling“ (1 Kor. 14, 9—11). Alles was der heilige Paulus im vierzehnten Kapitel des ersten Korintherbriefes schreibt, können diejenigen für sich in Anspruch nehmen, die für gewisse Teile der Liturgie den Gebrauch der Volkssprache für berechtigt erachten. Paulus ist der Ansicht, man müsse beim öffentlichen Gottesdienste das, was zum Unterricht, zur Belehrung und zur Erbauung des Volkes dienen soll, so vortragen, daß es alle verstehen. Damit hat er vollkommen recht und unsere heilige Kirche ist derselben Ansicht, verlangt im Tridentinum, daß die Priester immer wieder vom neuen die Liturgie und ihre Texte erklären, gibt uns die

Übersetzung in die Hand und erlaubt, daß viele Teile der Liturgie auch in deutscher Sprache verkündet werden, während der Priester sie lateinisch lesen oder beten muß. Den Stilfehler, der hier vorliegt, müssen wir einfach mit in Kauf nehmen, denn das Vollkommene wird auf dieser Welt nie zu erreichen sein. Sicher hat der Heilige Geist es so gefügt, daß die lateinische Sprache die allein herrschende in der katholischen Kirche geworden ist. Sagen wir ein volles Ja dazu wegen der großen Vorteile, die mit der einheitlichen liturgischen Sprache verbunden sind, Vorteile, von denen zur Genüge die Rede gewesen ist. Es stehen uns so viele Wege zum Verständnis der Liturgie offen, daß es nicht notwendig ist, die lateinische Kultsprache durch die Volkssprache zu ersetzen.

Es mutet einen schon sehr eigenartig an, zu sehen, wie alle Häretiker im Verlauf der Kirchengeschichte eine Liturgie in der Volkssprache verlangen. So z. B. die Katharer, die Albigenser, die Waldenser, die Wiclifiten, die Hussiten, die sogenannten Reformatoren des sechzehnten Jahrhunderts, die Jansenisten, die Josefiner, die Aufklärer und die Altkatholiken. Abt Guéranger meint: „Der Haß der lateinischen Sprache ist den Herzen aller Romfeinde angeboren; sie sehen in ihr das Band aller Katholiken auf dem ganzen Erdkreis, das Arsenal der Rechtgläubigkeit gegen alle Subtilitäten des sektiererischen Geistes, die mächtigste Waffe des Papsttums“ (Institutions Liturgiques, 2. Aufl., 1. Bd., S. 402). Alle Häretiker, die eine Liturgie in der Volkssprache verlangen, kehren mehr die didaktische Seite der Liturgie hervor gegenüber der mehr sakramentalen und latreutischen, wie sie in der Auffassung der katholischen Kirche besteht. Bei den Häretikern steht die Gemeinde und ihr Tun, ihre Erbauung und ihre Belehrung im Mittelpunkt. Das kann logischerweise zur Leugnung des besonderen Priestertums führen. Sind Belehrung und Erbauung die Hauptsache, dann fallen die Eucharistie und die anderen Sakramente, eine Folgerung, die Luther und seine Gehilfen nur zu deutlich gezogen haben. Unsere Auffassung über die lateinische Kultsprache ist doch eine sehr verschiedene, vor allem, was die Begründung angeht. Es soll das Wesentliche in der Liturgie, insofern es sakramentale und latreutische Bedeutung hat, unbedingt in der lateinischen Sprache erhalten bleiben. Das Didaktische aber, das doch unleugbar in der Liturgie vorhanden ist, kann seinen Sinn nur dann erfüllen, wenn eine Brücke geschlagen wird vom Latein zur Volkssprache. Diese Konzession an die Volkssprache hat die Kirche gemacht, ohne von ihrer eigenen Kultsprache abzuweichen.

Von unseren Priestern und Liturgikern müssen wir wegen der Einheit des Glaubens, wegen des Mysteriums der sakralen Sprache, wegen der Liebe zur Kirche und zur Tradition, wegen der Feier der heiligen Mysterien und wegen des lateinischen Breviers eine gründliche Kenntnis der lateinischen Sprache verlangen. Es ist in Rom entschieden worden, daß ein Priester seinen Brevierpflichten nicht genügt, wenn er es in der Volkssprache betet. Durch das Studium des Latein eignet sich der Priester auch eine gründliche profane Bildung an, wie sie uns durch die lateinischen Klassiker überliefert wird. Gott trat in seinem Sohne Christus Jesus in die Welt ein zu einer Zeit, da die griechisch-lateinische Kultur ihren Höhepunkt erreicht hatte. Das Herrschergebiet des antiken Rom nahm zuerst die frohe Botschaft auf und es war ganz natürlich, daß die antiken Sprachen und die ganze antike Kultur sich dem Christentum wie

eine Schale darbot, um den neuen Inhalt aufzunehmen. Durch das Studium der Kirchenväter, der Kanonisten und der Theologen erweitert sich die Bildung des Priesters zu einem unschätzbaren und reichen Besitz. Gewiß verkündet unsere Mutter, die heilige Kirche, die frohe Botschaft in den Sprachen aller Völker, aber sie hat doch auch ihre eigene Sprache und es ist recht und billig, daß vor allem die Priester und Theologen die Sprache ihrer Mutter gründlich verstehen und in der Liturgie sprechen lernen.

VII. DEUTSCH ALS SAKRALE SPRACHE

Der zweite Haupteinwand gegen eine fremdsprachige Liturgie beruft sich auf die Zurückstellung und Minderbewertung der Volkssprache, in unserem Falle der deutschen, die nicht würdig sei, sakral zu sein.

Denselben Einwand können alle Völker vorbringen, auch die Italiener, Franzosen, Portugiesen und Spanier, deren Sprachen im Lateinischen ihre Wurzel haben und aus ihm hervorgegangen sind. Der Italiener versteht ebensowenig das Lateinische, wie das Französische, Spanische oder Portugiesische und das gleiche gilt von allen Sprachen, die aus dem Latein herausgewachsen sind. Wenn auch die romanischen Völker das eine oder andere Wort aus dem Lateinischen verstehen, so ist ihnen das Latein im Grunde genommen fast ebenso fremd wie uns Deutschen auch. Sie werden sich allerdings leichter tun im Erlernen der lateinischen Sprache, aber dafür hat Gott dem Germanen mehr Fleiß und Energie gegeben und es ist bekannt, daß es vor allem deutsche Gelehrte sind, die in der lateinischen wissenschaftlichen Philologie führend sind. Im übrigen können wir ja noch weiter in die Vergangenheit zurückgehen über die Antike hinaus und wir finden eine gemeinsame Wurzel für Latein, Griechisch und Germanisch, nämlich das Sanskrit der Indogermanen. Denken wir hier nicht zu kleinlich und eng, nicht zu begrenzt national, sondern hier wie auf dem ganzen Gebiet der christlichen Religion weit und groß und übernatürlich, das heißt katholisch. Das Nationale ziehen wir selbstverständlich auch in das religiöse Gebiet hinein, denn auch die nationalen Werte stehen im Dienste Gottes. Aber wir dürfen sie nicht den höchsten religiösen Werten überordnen. Stark gefühlsbetonte Gedanken und Worte wollen wir Höherem und Edlerem zum Opfer bringen.

Das Beiseiteschieben der römischen, lateinischen Liturgie hat und hatte immer eine Entfremdung von Rom zur Ursache oder zur Folge, und damit ein Sich-Entfernen vom Mittelpunkt der Einheit und eine Absplitterung vom Felsen Petri. Die eine Sprache der Liturgie kann gewiß ein guter Schutz gegen Nationalkirchen genannt werden.

Im übrigen sind die Volkssprachen und vor allem ist die deutsche Sprache nicht aus dem katholischen Gotteshaus verbannt und sie hat in der sogenannten Volksliturgie noch mehr an Bedeutung gewonnen. Unsere schöne deutsche Sprache dient ebenso wie jede andere dem Altare, ja vielleicht noch mehr als andere moderne Sprachen.

Die Predigt in der katholischen Kirche bemüht sich um eine lebendige, moderne, ansprechende Ausdrucksweise und ist dem Wechsel im Sprachgefühl ebenso unterworfen wie die ganze deutsche Literatur. Auch die Predigt ist in die Liturgie der heiligen Kirche eingebaut und Sache des Predigers ist es, aus der Quelle der lateinischen Liturgie zu schöpfen und die in ihr enthaltenen Schätze auszumünzen.

Und erst das deutsche Kirchenlied, ohne das unser Gottesdienst besonders bei den Andachten, aber auch bei mancher Meßfeier gar nicht denkbar ist. Kein Volk der Erde hat uns das bisher nachmachen können. Gewiß sind diese Lieder weder der Vertonung noch dem Texte nach gleichwertig, aber es gibt unter ihnen Meisterwerke, sowohl was die Melodie als auch den Wortlaut angeht. In den letzten Jahrzehnten konstatieren wir eine mühevoll aber auch gesegnete Arbeit auf diesem Gebiete und manche kostbare Perle wurde ausgegraben und zum Besitz des Kirchenvolkes. Mehr und mehr wird aus dem Kirchenliederschatz das Unpoetische, das Sentimentale, das Kindische und Kitschige ausgeschieden werden müssen. Der liturgischen Erneuerung ist es ohne Zweifel zu verdanken, daß der Sinn für diese Dinge wieder wach geworden ist.

Begleitet das Kirchenlied sinngemäß die Liturgiefeier, nimmt es Rücksicht auf das Fest des Tages, auf die liturgische Zeit des Kirchenjahres und begleitet es in seinen Gedanken das Geschehen am Altare, dann kann es in der Tat in einem weiteren Sinne wenigstens eine deutsche Liturgie genannt werden. Nur sehe ich nicht ein, warum der Kontakt zwischen Priester und Volk nicht auch in einer Singmesse wenigstens durch die lateinischen Akklamationen zum Ausdruck kommen soll.

Seinen eigentlichen Platz hat das Kirchenlied in den sogenannten Volksandachten und kirchlichen Feiern, in denen die deutsche Sprache zu ihrem vollen Rechte gekommen ist. Gerade auf diesem Gebiete hat die liturgische Erneuerung insofern befruchtend gewirkt, als sie vieles zu Gemütvoller verdrängte und statt dessen echtes liturgisches Gedankengut in diese Andachten und Feiern hineintrug. Ein noch sehr weites aber fruchtbares Ackerfeld hat sich hier aufgetan. Was aber schon erreicht wurde, ist jedem offenbar, der sich einmal die Mühe nimmt und einen Vergleich anstellt zwischen den Gebetbüchern der einzelnen Diözesen heute und vor fünfundzwanzig Jahren. In Predigt, Kirchenlied und Volksandacht kommt die Volkssprache reichlich genug zur Entfaltung. Dazu hat der Heilige Stuhl es gestattet, daß in den verschiedensten Formen der Gemeinschaftsmessen viele Texte der Liturgie in der Volkssprache vorgetragen werden dürfen. Dadurch wird unsere deutsche Sprache die Brücke zur lateinischen, die Brücke zu unserer ganzen Liturgie. In der Liturgie der Gesamtkirche aber soll die heilige sakrale Sprache der Kirche, das Latein, den Vorrang haben.

VIII. ZUSAMMENFASSUNG

1. Wir sind ausgegangen vom Problem der Kultsprache in unserer Zeit. Vielen gilt das Latein der Liturgie als ein Hindernis zum Verständnis der christlichen Glaubenslehre und der Liturgie und als eine Zurücksetzung der Volkssprache.
2. Die Auffassung der heiligen Kirche, wie sie durch Päpste, Konzilien und Ritenkongregation ausgesprochen wurde, ist die, daß sie für die gemeinsame lateinische Liturgie eintritt und nur selten aus ganz besonderen Gründen Ausnahmen von dieser Regel gestattet. Die Kirche hat sich aber noch nicht herbeilassen können, auch nur ein Jota vom lateinischen Text der Eucharistiefeier preiszugeben. Sie hat aber nichts dagegen, daß manche Teile durch Übersetzungen oder durch Vorbeten und Vorlesen dem Volke näher gebracht werden.

3. Beim Problem der Kultsprache handelt es sich nicht um eine dogmatische Frage, sondern um etwas historisch Gewordenes, das die heilige Kirche ändern könnte. Wir legten diese historische Entwicklung mit ihrer Begründung dar.
4. Eine Kultsprache, die nicht die alltägliche Umgangssprache ist, entspricht dem religiösen Empfinden der Menschen voll und ganz. Über das Mysterium des Sakralen soll der Schleier der Ehrfurcht ausgebreitet sein. Dieser Schleier macht die Mysterien nur um so ehrwürdiger.
5. Die lateinische Liturgie ist tatsächlich zum sichtbaren Symbol der Einheit der katholischen Kirche geworden und zu einer Quelle, die uns den wahren Glauben ganz getreu überliefert. Inhalt und Form haben etwas Unwandelbares und Überzeitliches an sich.
6. Gewiß ist die Kultsprache ein Hindernis für das volle Verständnis der Liturgie bis in ihre kleinsten Einzelheiten. Ein solches Verstehen bis ins Letzte ist gar nicht notwendig, sondern es genügt das Verstehen der großen Linien. Die Liturgie ist nicht in erster Linie Belehrung, sondern ein sakral lateinisches Geschehen, die *actio Christi sacrificia*, die unter uns Gegenwart wird. Sofern sie ausgesprochen belehrende Teile enthält, sind Mittel und Wege gefunden worden, um durch gute Übersetzungen und Erklärungen den Schleier, der über die heiligen Mysterien ausgebreitet ist, so weit zu lüften als es notwendig ist.
7. Die deutsche Sprache ist zur Genüge in den sakralen Bereich hineingestellt durch Predigt, Kirchenlied, Andachten und Feiern und durch gute Übersetzungen.

Das Resultat der Untersuchung wäre demnach folgendes: Wir unterscheiden in der Liturgie den Priester als den eigentlichen Liturgen des Mysteriums, den Priester als den Lehrer und Belehrer des Volkes und das Volk selbst, das mit dem Priester betet und opfert und Gottes Wort hört.

1. Der Priester spricht als Liturge zu Gott gewendet und als Werkzeug Christi die sakrale lateinische Sprache. Hier haben wir den Kern, das Wesentliche, die Substanz der Liturgie, die immer und überall in der bewährten lateinischen Kultsprache beibehalten ist. Die Angemessenheit einer solchen Kultsprache ergab sich aus der grundsätzlichen Erörterung. Der Inhalt der Sakramentare deckt sich mit dem, was hier als wesentliche Substanz der Liturgie bezeichnet worden ist.
2. Als Lehrer und Belehrer des Volkes, als Künder der frohen Botschaft schöpft der Priester aus der lateinischen Quelle der Liturgie, deren Texte für alle Priester der Welt die gleichen sind. Die ausgesprochen didaktischen Teile der Liturgie, wie Epistel und Evangelium, sind ihrem Wesen dazu angelegt, dem Volke irgendwie verständlich gemacht zu werden. Die Lektionarien umfassen diese belehrenden Teile der Liturgie, die Lesungen aus dem Alten wie aus dem Neuen Testamente.
3. Das Volk aber, das in die aktive Teilnahme an der Liturgie hineinbezogen wird, bemüht sich um die lateinischen Akklamationen und Gesänge. Jeder Katholik kennt den Text und den Sinn der Akklamationen und jeder weiß Text und Sinn des Sanctus, des Agnus Dei, des griechischen Kyrie und in großen Linien wenigstens des Gloria und des Credo. Es kann der Fall eintreten, daß die Voraussetzungen

für die volle lateinische Liturgie, die immer das höchste Ideal darstellt, gar nicht gegeben sind; oder es kann der Fall sein, daß diese Möglichkeit nur für bestimmte Tage, nicht aber für jeden Tag gegeben ist; oder es kann sein, daß die Glaubensverkündigung, die Erziehung des gläubigen Volkes, die Weckung der Frömmigkeit und des Verständnisses für die heiligen Mysterien das Latein in manchen Teilen als unüberwindliches Hindernis sehen lassen. Dann wird es zur Ehre Gottes und zum Heile der Seele notwendig sein, der Volkssprache besonders im Gesang ein gewisses Recht einzuräumen, wie das in den Singmessen und den Betsingmessen und überhaupt in den sogenannten Gemeinschaftsmessen geschehen ist. Dadurch, daß jeder den deutschen Text des Meßbuches in der Hand hat, ist die Möglichkeit zum Verständnis der Liturgie gegeben.

Alles in allem neigen wir uns in Ehrfurcht vor dem Willen Gottes, der uns durch den Heiligen Geist die lateinische Form und Sprache der Liturgie geschenkt hat.

Dr. Benedikt Reetz, Abt von Seckau

CHRISTLICHES ERBE IN NEUEM LICHT

Die gegenwärtige Zerworfenheit im seelischen, sozialen und wirtschaftlichen Leben rührt aus einer furchtbaren geistig-religiösen Krise her, welche nach jahrhundertelangen Aufstauungen und Fehlleitungen im abendländischen Raum in den letzten Jahrzehnten offen aufbrach und bis zur Stunde andauert. Diese Realität nicht zu sehen oder sich ihr angstvoll zu verschließen, hieße auf die dem Christen aufgetragene Scheidung der Geister zu verzichten. Die Heilung muß mit neuen Methoden und Kategorien, in echter Weltbegegnung und Auseinandersetzung angestrebt werden.

Dazu bedarf der Christ des Rüstzeugs und der Nahrung, und zwar aus der Herzmitte, aus der Wurzel des christlichen Kosmos, aus den — vielfach ungehobenen — Schätzen des christlichen Erbes. Weder die museal-historisierenden, noch die ästhetizistischen Zirkel, welche „Trost“ bei Goethe oder Rilke suchen, werden die Krise unserer Tage bestehen oder gar heilen können. Allein der neue vom Sakrament gespeiste, in der objektiven Kultgemeinschaft, in der Wesensmitte und Harmonie der Kirche beheimatete Mensch wird bestehen, wird es vermögen, in das Chaos Ordnung, Ordnung der Liebe, hineinzubringen. Denn nur er kann sich der oikonomia theou anbieten, dem Heilsplan dienen.

Darum sollen hier nun öfters Speise und Trank, in Krisen gereifte geistige Früchte, als Wegzehrung gereicht werden. Denn der Geist von Menschen tut uns not, die den gesamten Kosmos noch als Lobgesang begriffen, das Dogma als Quell (nicht als enge Grenze) der Theologie und Dichtung und die realistisch verstandene, gebetete und sittlich gelebte Liturgie als den Weg zu Gott.

„... Wenn die Menschenseele, die Grenze zwischen zwei Reichen, ... erst einmal ausgereinigt ist aus der Neigung des schweren, erdhaften Lebens und durch die Tugend aufblickt zum Verwandten und Göttlichsten, hat sie von da an keine Ruhe mehr im Hindurchfragen und Emporsuchen nach dem Uranfang aller Wesen: was die Quelle der Welt-Schönheit sei, woher aufsprudle diese Kraft, was die erscheinende Weisheit des Seienden speise. Alle Schlüsse und Hebel klügelnden Forschens bewegend und ringsum sich plagend, das Gesuchte zu fassen, muß sie als Grenze der Gotteseffassung